

B.a. ROBIN

MORD

AM LORD

Ein Krimi der feinen englischen Art



MORD AM LORD

*Ein Krimi
der feinen englischen Art
von
B.a. Robin*



 goldfinch
verlag

Das für dieses Buch eingesetzte Papier
ist ein Produkt aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

1. Auflage 2013

© Goldfinch Verlag

Herausgeber: Goldfinch Verlag, Frankfurt am Main

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet
werden.

Herstellung: Goldfinch Verlag, Frankfurt am Main

Lektorat: Dr. Anja Roß, Kiel

Korrektorat: Birgit Rentz, Itzehoe

Umschlaggestaltung: © Sophie Freiwald, Guter Punkt

unter Verwendung eines Motives von bioraven, Shutterstock, und

eines Motives von Leah613, Shutterstock

Graphik „Gun with Smoke“: © Kamiya Ichiro - Fotolia.com

und © RATOCA - Fotolia.com

Satz: Dryas Verlag, Frankfurt am Main

Gesetzt aus der Palatino Linotype

Druck: AALEXX Buchproduktion GmbH, Großburgwedel

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

ISBN: 978-3-940258-29-8

www.goldfinchbooks.de

Personenverzeichnis

Josie, *Design-Journalistin*, Liebhaberin des englischen Landhausstils und glühender Fan der großen Krimiautorin Agatha-Christina Sotheby

Theo, *Maschinenbauingenieur*, Urlaubshasser und gegen seinen Instinkt seit ihrem ersten gemeinsamen Schultag mit Josie befreundet

Styles, englisches Landhaus und Mordschauplatz

Bewohner von Styles:

Lord Westholm, reicher, exzentrischer Lord und Mordopfer in spe

Celia Westholm, seine lebenslustige und atemberaubend schöne Tochter

Magda Buckley, seine etwas weniger schöne Nichte

Angestellte auf Styles:

Charles Cartwright, Butler

Ethel Rogers, Köchin

Anne Meredith, Dienstmädchen

Mary Debenham, Lord Westholms Privatsekretärin

Weitere Verdächtige:

Simon Doyle, junger Nachbar, wuchs gemeinsam mit Celia und Magda auf

Major Charles Burnaby, langjähriger Freund von Lord Westholm

Charlotte Blacklock, verwitwete Schwester von Charles
Burnaby

Richard Symmington, Rechtsanwalt von Lord Westholm

Inspektor Sugden, erfahrener Polizist bei Scotland Yard,
leidet unter der Begriffsstutzigkeit seines Untergebenen

Sergeant Trotter, schneidiger, junger Polizist, leidet unter
der Inkompetenz seines Vorgesetzten



1. Kapitel

„Der Tote in der Bibliothek“. Theo starrte auf den Schriftzug, der in großen Buchstaben über dem Eingang stand.

Dann endlich öffneten sich die Flügeltüren. Drei Dutzend Journalisten drängten hindurch, so weit nach vorn, wie es das Absperrseil erlaubte. Josefine hüpfte hoch, um einen Blick zu erhaschen, doch ein Kameramann der BBC versperrte ihr die Sicht.

„Josie, das Podium ist leer“, flüsterte Theo ihr auf Deutsch ins Ohr. Mit seinen fast zwei Metern Größe verfügte er über einen guten Überblick. „Wenn was passiert, sag ich Bescheid.“

Die Reporter reckten die Hälsen, traten sich auf die Füße, entschuldigten sich halbherzig und tauschten dürftige Informationen aus.

Ein nachtblaues Tuch fiel und enthüllte ein weiteres Banner. „Agatha-Christina Sotheby – Queen of Crime“. Wieder sprang Josie hoch, um über die Schulter des Vordermannes zu blicken, aber vergeblich.

Theo seufzte. Josie würde nicht auf ihn hören. Das hatte sie noch nie getan. Nicht an ihrem allerersten gemeinsamen Schultag, als er ihr versichert hatte, die farbige Kreide gehöre der Lehrerin und sei nicht zum Bemalen der Josies Meinung nach langweiligen weißen Wände gedacht. Und auch nicht heute, fünfundzwanzig Jahre später. Wie hatte er sie angefleht, sie möge ihm ihre Absicht hinter dieser Englandreise verraten. Aber sie war stur und stumm geblieben!

Regen prasselte laut gegen die Fenster. Eine Frau Mitte vierzig in Pumps und Tweedkostüm betrat den Raum durch eine Seitentür. Sie ignorierte die Blitzlichter und Zurufe der Reporter und stieg auf das Podium.

„Jetzt geht’s los.“ Josie zwirbelte eine Strähne ihrer braunen Locken zwischen ihren Fingern. „Ich kann einfach nicht glauben, dass wir wirklich hier sind. Unfassbar!“

„Ich fass es auch nicht.“ Theo hasste Urlaube. Dazu noch der Regen. Seit ihrer Landung nicht eine trockene Minute. Und dann noch der englische Kaffee!

Die Frau auf dem Podium räusperte sich. Dann bat sie in nasalem Englisch die Anwesenden Platz zu nehmen. Später bestehe noch ausreichend Zeit für Fotos.

Beeindruckt beobachtete Theo, wie die kleine, zierliche Josie sich durch den Einsatz ihrer Ellenbogen vor-drängelte und für sie zwei Klappstühle in der ersten Reihe ergatterte. Sie rückte ihr Namensschild zurecht, das sie als Journalistin von Wohn & Stil auswies, und schlug ihr knallbuntes Notizbuch von Pip Studio auf. In der Hand hielt sie einen Kuli, der wie eine Margerite geformt und lackiert war.

Bei diesem Anblick ballte Theo die Faust in der Einschubtasche seines Armee-Parkas. Wie hatte er gestern auf sie eingeredet, ihr Geld nicht für einen derart miserabel entwickelten Unsinn auszugeben. Selbst ein blinder Nicht-Fachmann musste doch die Fehlkonstruktion erkennen.

Der BBC-Kameramann postierte sich links vom Podium, während sein Kollege von ITV-News zur rechten Seite ging. Die Vertreter der Printmedien besetzten die Stuhlreihen in der Mitte.

Die Frau begrüßte die Anwesenden herzlich zur Eröffnung des Sotheby-Museums. Josie setzte sich so gerade auf, als sei sie ganz persönlich angesprochen worden. Sie wollte den Namen der Kuratorin notieren, doch ihr Kuli streikte. Süffisant zog Theo eine Braue hoch. „Was kann man auch erwarten von einer Firma, die sich ‚Desaster Design‘ nennt“, flüsterte er ihr zu.

„Das waren die anderen. Die mit den Lederwaren“, sagte Josie.

Seufzend kramte er in der linken unteren Innentasche seines Parkas und fischte ein Schraubenzieher-Set, eine Rolle Kupferdraht, eine Minitube Silikon, ein Päckchen Kabelbinder und schließlich auch einen Bleistift hervor.

Die Kuratorin dankte all den Unterstützern und Sponsoren, die geholfen hatten, das Museum ins Leben zu rufen. Besonders glücklich sei man, dass Sothebys letzte Wohn- und Arbeitsstätte als Heimat für das Museum gestiftet worden sei. Das Projekt habe begonnen, als in Sothebys Nachlass fast zweihundert Notizbücher gefunden worden seien, in denen sie die Ideen für ihre ausgefeilten Krimiplots entwickelt habe.

Einer der Journalisten hob die Hand, doch die Frau ignorierte ihn.

Die Auswertung und Katalogisierung der Notizbücher habe mehrere Jahre in Anspruch genommen und man sei stolz, ihnen zwei Exponate hier direkt vorstellen zu können. Die Kuratorin wies auf die Schaukästen mit den Unterlagen zu „Tod auf dem Amazonas“ und „Zehn kleine Eingeborene“.

„Der letztgenannte Roman ist aus Rücksichtnahme auf moderne politische Sensibilitäten unter diesem Titel

natürlich nicht mehr im Buchhandel erhältlich.“ Sie lächelte dünnlippig.

Richtig. Theo hatte fast vergessen, was für eine reaktionäre Kuh Josies Krimi-idol gewesen war. Und dafür schleifte sie ihn nach England. Wieso hatte sie nicht ihren Freund mitgenommen? Sollte der sich doch hier einregnen lassen! Josie führte definitiv etwas im Schilde. Warum hatte er auch nur mit ihr gewettet?

Eine zweite Hand in der Zuhörer-menge hob sich, doch die Kuratorin sprach unbeirrt weiter. Sie erzählte von den Millionen Fans, die „unsere Agatha-Christina“ auf der ganzen Welt habe und die sehnsüchtig auf den heutigen Tag gewartet hätten.

Josies schokoladenbraune Augen leuchteten. Sie hing an den Lippen der Sprecherin und Theos Stift war ihr entglitten, ohne dass sie es bemerkt hatte. Er fragte sich, wie sie ohne Notizen den Artikel für Wohn & Stil schreiben wollte. Und das nach all der Mühe, mit der sie ihre Chefin bearbeitet hatte, um eine Akkreditierung für diese Veranstaltung zu bekommen. Irgendetwas war hier faul.

Wie immer, wenn er nervös war, rezitierte Theo Quadrat-zahlen still vor sich hin. 1, 4, 9, 16, 25, 36 ... Wenigstens ein paar Dinge blieben beständig und zuverlässig im Chaos des menschlichen Daseins.

Inzwischen hob sich bereits eine dritte Hand, doch die Kuratorin sprach unbeeindruckt weiter. Sie berichtete von einem schweren Autounfall, den Sotheby 1926 erlitten habe. Dadurch sei eine Amnesie ausgelöst worden und die Autorin, die sich nicht einmal mehr an ihren eigenen Namen erinnert habe, sei für elf lange Tage verschwunden geblieben.

„Böse Zungen behaupteten damals, sie hätte das alles nur fingiert, um ihren untreuen Ehemann zu bestrafen, der tatsächlich für eine Weile unter Mordverdacht geriet. Manche Zeitungen unterstellten ihr sogar, sie habe mit dieser Aktion nur Publicity gesucht.“

Die Kuratorin blickte die Journalisten an, als mache sie sie persönlich verantwortlich für das Verhalten ihrer Kollegen vor über achtzig Jahren.

„Sagen Sie uns doch, ob die Gerüchte stimmen“, verlangte eine ungeduldige Männerstimme.

Theo runzelte die Stirn. Welche Gerüchte? Er stieß Josie an, aber sie wich seinem Blick aus.

Unbeirrt von der Unterbrechung sprach die Frau davon, wie „unsere Agatha-Christina“ ihr restliches Leben unter diesen ungerechtfertigten Anschuldigungen gelitten habe. Darum freue man sich im Museum besonders, dass es nun gelungen sei, den eindeutigen Beweis für ihre Unschuld zu erbringen.

Theo grübelte. Josie hatte ihn reingelegt. Wie hatte er nur so dumm sein und wetten können, dass er ihr Türschloss in weniger als fünf Minuten knacken würde? Er baute Tresore, sammelte alte Schlösser, aber er war schließlich kein Einbrecher. Zumal sechs Minuten, dreißig Sekunden auch keine schlechte Zeit war. Aber statt dass sie sich nun von ihm ein Sicherheitsschloss einbauen ließ, hatte er seinen Wetteinsatz einlösen und mit ihr ins Geburtsland des Regenschirms fahren müssen.

Dabei wusste Josie, wie er es verabscheute, nicht in seinem eigenen Bett zu schlafen. Er brauchte kein Ausland, ein Sonntagsausflug in den Bayerischen Wald war ihm Exotik genug.

„Theo, wir fahren nach London!“, hatte sie grinsend gejohlt. Und seit ihrer Ankunft wartete er nun sorgenvoll, dass sie ihm den Rest ihres Planes enthüllte. 49, 64, 81, 100, 121 ...

„Sind die Gerüchte, die man sich über den Fund des Manuskripts erzählt, wahr?“, rief ein Mann mit schottischem Akzent.

Diesmal errötete die Kuratorin, fing sich aber gleich wieder. „Der Tote in der Bibliothek“ sei der Forschung nur von einigen vagen Hinweisen aus den Notizbüchern der frühen zwanziger Jahre bekannt. „Wir wissen, dass Agatha-Christina in den Wochen vor ihrem Unfall an diesem Projekt arbeitete. Das Manuskript selbst galt bisher als verschollen.“

Fünf Hände schossen gleichzeitig in die Luft. Besorgt beobachtete Theo die Reporter. Offenbar ahnten die etwas, das ihm bisher entgangen war.

Die Frau trat einen Schritt vom Pult zurück. Besänftigend hob sie die Hand.

„Bitte. Gleich ist noch ausreichend Zeit für Ihre Fragen.“

Sie räusperte sich. Die Forschung habe zwei Theorien entwickelt. Entweder sei Sotheby durch die ganze Publicity, die ihr Unfall nach sich gezogen hatte, so traumatisiert gewesen, dass sie das Projekt fallen ließ, weil die Erinnerungen zu schmerzhaft waren. Die Kuratorin warf den Journalisten als Stellvertreter ihrer Zunft einen vorwurfsvollen Blick zu. Oder die zeitweise Amnesie habe dazu geführt, dass Sotheby die Lösung ihres eigenen Romans vergaß.

Josie krallte ihre Finger in Theos Oberarm. „Ein Rätsel, so kompliziert, dass sie selbst es nicht mehr lösen konnte.“

„Was für die Forschung ein großes Problem darstellt, ist zugleich für uns eine große Freude ...“ Auch ohne Mikrofon hätte man die Stimme der Frau bis in die hinterste Ecke des Raumes gehört. „Wir haben tatsächlich das letzte bisher unbekannte Werk von Agatha-Christina Sotheby entdeckt.“

Ein Dutzend Hände wurden in die Luft gerissen.

„Was ist mit Miss Rutherford? Ist sie Teil der Handlung?“, rief jemand aus der zweiten Reihe.

Die Kuratorin lächelte. „Ja, es ist in der Tat ein Miss-Rutherford-Krimi.“ Stolz strich sie über ihre Tweedjacke. „Und um Ihre nächste Frage vorwegzunehmen: Auch Mr Stringer steht ihr bei dem Fall zur Seite.“

Josie war aufgesprungen und presste vor Aufregung ihre Hände gegen die Brust. Peinlich berührt zog Theo sie zurück auf ihren Sitz.

Die Kuratorin wartete, bis der Lärm abebbte.

„Der Krimi ist vollständig erhalten – jedoch das Ende fehlt.“

„Oh, nein!“ Josie sprang wieder auf und warf dabei ihren Stuhl um.

So viel Begeisterung war sogar der Dame in Tweed zu viel und sie runzelte die Stirn. Einige der Anwesenden lachten amüsiert.

Ohne das wahrzunehmen, stellte Josie ihren Stuhl wieder auf und setzte sich. Theo schloss die Augen. 144, 169, 196, 225 ...

Die Kuratorin fuhr mit ihrem Vortrag fort. Man wolle eine Expertenkommission gründen, die das fehlende Ende rekonstruiere. „Für dieses Projekt suchen wir nun Sponsoren.“ Damit eröffnete sie die Fragerunde.

Wer für diese Kommission im Gespräch sei, wollten die Journalisten wissen. Wie reagierte die Familie Sothebys auf diesen Fund? Stimmt es, dass das Manuskript erst in der allerletzten Kiste des Nachlasses gefunden worden war? Hatte Hollywood wirklich schon nach den Filmrechten gefragt?

Schließlich war Josie an der Reihe. „Und wann dürfen wir es endlich lesen?“

Die Kuratorin zog die Augenbrauen hoch. „Warum wollen Sie einen Krimi lesen, bei dem der Täter unbekannt bleibt?“

„Um das Rätsel zu lösen. Davon träumt doch jeder.“

Die Kuratorin strich sich über ihr Jäckchen. „Träumen kann gewiss jeder. Aber die konkrete Arbeit überlassen Sie doch besser den Experten.“

Die Reporter grinsten sich an und ein paar lachten laut.

Theo ballte die Hand in seiner Tasche. Er hatte gelernt, keine Witze über Josies Begeisterungsfähigkeit zu machen, seit sie ihm die Originalkostüme für ihre Regency-Tanzgruppe, die Munich-Jane-Austen-Dancers, gezeigt hatte. Was wussten diese englischen Insel-Affen, wozu Josie fähig war, wenn sie es drauf anlegte!

„Befindet sich das Manuskript hier im Museum?“ Josie schien die Erheiterung ihrer Umgebung gar nicht wahrzunehmen.

Bis die Expertenkommission mit ihrer Arbeit beginne, werde das Manuskript in der Tat hier im Hause verwahrt. Die Kuratorin drehte ihren Kopf zur Seite, sodass sie jede weitere potenzielle Handhebung von Josie übersehen musste.

Zum Abschluss wurde ein Plan des Museums verteilt

und eine Führung angeboten. Die beiden Kameramänner schulterten ihre Geräte, doch die Mehrheit der Journalisten eilte zurück zu ihren Redaktionsräumen.

Josie studierte den Gebäudeplan so eifrig, dass Theo sie anstupste, um sie aus ihren Gedanken zu reißen. „Komm, sonst verlieren wir den Anschluss an die Gruppe.“

„Ja, gleich.“

Der Letzte verließ den Raum. Einzig der Regen war noch zu hören.

„Wir müssen jetzt wirklich.“

Josie antwortete nicht.

„Dafür sind wir ja extra hergekommen. Sothebys Museum.“

Sie drehte den Plan auf den Kopf.

„Die Infos brauchst du doch auch für den Artikel.“

Mit je zwei Semestern Anglistik, Theaterwissenschaften, Architektur und Kunstgeschichte musste sie doch dankbar sein, dass sie als Quereinsteigerin überhaupt einen Job in der Redaktion von Wohn & Stil bekommen hatte. Den sollte sie nicht so leicht riskieren. Warum nur machte sie sich – und ihm – das Leben immer so schwer? Er hatte schließlich auch schon mit sieben Jahren gewusst, dass er mal Ingenieur werden wollte.

Mit einem Satz sprang Josie auf.

„Wo willst du denn jetzt hin?“ Er hechtete hinter ihr her.

„Zur Kuratorin.“ Sie trat auf den Gang, sah in beide Richtungen und entschied sich für links.

„Dann rennst du aber in die verkehrte Richtung.“

Wie üblich beachtete sie ihn nicht. „Und dann mache ich einen Sitzstreik, bis sie das Manuskript rausrückt.“

Hinter der nächsten Biegung holte er sie endlich ein.
„Du läufst absolut falsch.“

„Ich habe den Grundriss studiert. Das ist 'ne Abkürzung. Sagt mir mein Instinkt.“

Theos Instinkt sagte ihm, dass es vernünftig sei, wenn er Josie noch eine Weile durch das Haus irren ließ. Hoffentlich flaute ihr Begeisterungssturm in der Zeit etwas ab und sie überlegte sich die Sache mit dem Sitzstreik noch einmal. Zudem goss es draußen weiterhin in Strömen.

Sie rannten eine Hintertreppe hinauf und die Haupttreppe hinunter und passierten den Raum mit den ausgestellten Notizbüchern zwei Mal aus verschiedenen Richtungen. Noch immer bestand Josie darauf, dass sie ihrem Ziel ganz nahe seien. Sie könne das geradezu fühlen.

„Hier, hier muss es sein.“ Sie deutete auf einen schmalen Seitengang, den sie bisher übersehen hatten, weil weder Lampe noch Tageslicht ihn beleuchteten. Am Ende des Ganges befand sich eine ungewöhnlich kleine Stahltür.

Enthusiastisch stieß Josie die Tür auf. Die gab ein Geräusch von sich wie eine gefoltete Katze.

„Oooh.“ Erst konnte Theo wenig erkennen, denn Josies Gestalt füllte den winzigen Türrahmen aus. Dann gab sie den Blick frei, er hielt die Tür fest und traute seinen Augen nicht. Er blickte nicht auf eine Kellertreppe, wie er vermutet hatte, sondern auf einen Garten. Wobei das eine Untertreibung war. Die Bezeichnung „Parkanlage“ traf es wohl eher.

Erstaunt schüttelte er den Kopf. Bei ihrer Ankunft war ihm der Garten nicht halb so imposant erschienen wie in diesem Augenblick. Dazu noch all das Licht. Die Sonne schien. Wirklich und wahrhaftig die Sonne. Das Wetter

war so herrlich, wie er es nur von den Bildern in Josies Reiseführer kannte, aber in den drei Tagen im realen England nicht erlebt hatte. Dabei hatte er noch vor fünf Minuten den Regen gegen die Fensterscheiben trommeln hören. Welch plötzlicher Wetterumschwung. Seeklima nannte man das wohl. Und selbst der Rasen schien nicht mehr nass zu sein. Er ließ die Tür los, die quietschend ins Schloss fiel und bückte sich.

Das Gras war tatsächlich trocken. Regelmäßig gewässert, gedüngt, gemäht und ausreichend gepflegt für ein Wimbledon-Match, aber definitiv trocken.

„Seltsam.“

„Ja“, stimmte Josie zu. „Dabei hätte ich schwören können, dass es hier sein muss ...“ Sie drehte sich auf dem Absatz um. „Dann müssen wir es eben weiter versuchen.“

Mit Schwung riss sie am Türknauf – doch ohne Effekt.

„Verdammt, die ist zu.“

„Das ist ein Schnappschloss. Das kann man nur von einer Seite öffnen.“

„Warum hast du die Tür dann zufallen lassen? Dank dir sind wir jetzt ausgesperrt.“

Theo holte Luft, um zu einer empörten Erwiderung anzusetzen, aber Josie unterbrach ihn: „Worauf wartest du? Hol dein Werkzeug raus und mach das Ding auf.“

„Das geht nicht. Auf dieser Seite gibt es kein Schlüsselloch, also kann ich mein Werkzeug nirgends ansetzen. Und eine Bohrmaschine habe ich nicht dabei.“ Er sagte das mit gewissem Schuldbewusstsein, denn er hasste es, schlecht ausgestattet zu sein. „Aber der Eingang ist bestimmt direkt um die Ecke.“

„Meinetwegen.“ Sie rannte davon.

„Wo bleibst du?“ Sie folgte der Hausmauer. „Wir müssen wieder rein.“

Während Theo ihr hinterhereilte, wunderte er sich mehr und mehr. War das Haus nicht zuvor aus Backstein statt aus Granit gewesen? Und auch die Größenverhältnisse stimmten nicht. Hinter jeder Ecke vermutete er den Einlass, doch es folgte nur ein Erker nach dem anderen ...

Da kam eine elegante Frau Anfang dreißig auf sie zu. Ihr braunes Haar war mit mehreren Kämmen und Nadeln hochgesteckt und sie trug ein marineblaues Kostüm im Stil der 1920er Jahre. Atemlos streckte sie ihnen die Hand entgegen. „Miss Rutherford und Mr Stringer, wie ich annehme?“

Ohne ihr Zögern zu beachten, ergriff sie erst Josies und dann Theos Hand und schüttelte sie kräftig. „Freut mich sehr, Sie kennenzulernen. Ich bin Mary Debenham, Lord Westholms Sekretärin. Ich möchte Sie ganz herzlich auf Schloss Styles begrüßen.“